



Offiziere melden sich ab

Armee-Kaderleute wechseln zunehmend in den Zivildienst

VON DAVID BAUER UND
MATTHIAS HALBEIS

BERN Im letzten Jahr sind so viele Armee-Kader wie noch nie zum Zivildienst übergelaufen: fünfmal mehr Offiziere und gar zehnmal mehr Unteroffiziere als im Vorjahr. Insgesamt 29 Offiziere und 296 Unteroffiziere haben laut Zivildienst der Armee den Rücken gekehrt und ein Zivildienstgesuch gestellt. Selbst wenn man berücksichtigt, dass die Zahl der Gesuche seit der Abschaffung der Gewissensprüfung im April 2009 allgemein stark zugenommen hat, ist der Zustrom von Führungskräften aus der Armee augenfällig. Ihr Anteil an allen Zivildienstgesuchen hat sich seit 2007 verdoppelt. Fast jedes zwanzigste Gesuch stammt heute von einer Armeeführungskraft.

M. K.* aus Solothurn ist einer von ihnen. Der 31-Jährige hat Militärkarriere bis zum Oberleutnant gemacht; seit Anfang Jahr ist er

Zivi. 60 Diensttage nur hätte er noch zu leisten gehabt – zu viele. «Ich habe den Sinn der Armee nicht mehr gesehen», sagt er, «ich konnte nicht mehr glaubwürdig vor meine Soldaten und Unteroffiziere hinstehen.» In sieben WK sei er viermal umgeschult worden, echte Einsätze habe es keine gegeben: «Realitätsferner geht es gar nicht.» Die Zweifel seien über die Jahre stets gewachsen, bis es am Ende nicht mehr ging. «Ich hätte zuletzt sehr vieles in Kauf genommen, um vom Militär wegzukommen. Wenn es die sinnvolle Alternative Zivildienst nicht gäbe, hätte ich es mit einem ärztlichen Zeugnis versucht.»

Die Armee möchte die Entwicklung nicht kommentieren und verweist an das zuständige Verteidigungsdepartement. VBS-Sprecher Martin Bühler sagt: «Bundesrat Ueli Maurer hat mehrfach darauf hingewiesen, dass ihm die zahlreichen Abgänge aus der Ar-

mee Sorgen machen.» Jeder Angehörige des Kadets, der die Armee verlässt, sei ein Verlust. Es gebe offenbar Kadets, welche Mühe mit den zahlreichen Reformen hätten: «Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Armee auch schon in einer besseren Verfassung war.» Die Politik habe zu viele Reformen in zu kurzer Zeit angeordnet.

Zahl der Gesuche beschäftigt die Offiziersgesellschaft

Im Verhältnis zu den rund 10000 Offizieren seien es zwar Einzelfälle, sagt der Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft Hans Schatzmann. Doch diese Zunahme von Gesuchen von Kadern werfe Fragen auf. «Ich kann mir vorstellen, dass es darunter auch solche hat, die durch die ständigen Veränderungen verunsichert oder enttäuscht sind und darum die Armee verlassen», so Schatzmann. Zwar ist er mit der aktuellen Zulassungsregelung

zum Zivildienst nicht glücklich, lehnt aber Pauschalverurteilungen ab. «Ich nehme nicht an, dass diese Kadets nur in den Zivildienst gingen, um die Sonntagswache zu vermeiden.»

Derzeit ist im Nationalrat eine parlamentarische Initiative zur Wiedereinführung der Gewissensprüfung hängig. Der Initiator, der Schaffhauser SVP-Nationalrat Thomas Hurter, ärgert sich über die abwandernden Armee-Kader. «Das beweist, dass immer mehr Leute aus reiner Bequemlichkeit in den Zivildienst gehen. Wer wirklich einen Gewissenskonflikt hat, der leistet nicht Militärdienst bis zum Offizier.» Die Zahlen zeigen, dass der Zugang zum Zivildienst wieder erschwert werden müsse. Für M. K. hätte dies keinen Unterschied gemacht. Er wusste gar nicht, dass es die Gewissensprüfung nicht mehr gibt.

Über 7000 neue Zivildienstleistende müssen Einsatzbetriebe suchen. Die Zentralstelle hat keinen Überblick, wo Stellen verfügbar sind.

Grund ist eine veraltete Datenbank mit vielen Karteileichen. Dazu kommen Einsatzbetriebe, die weniger Zivis aufnehmen, als offiziell angegeben. Wie viele Stellen effektiv zur Verfügung stehen, kann der Leiter des Zivildienstes, Samuel Werenfels, nicht sagen. «In den vergangenen Jahren waren immer mehr Einsatzplätze als suchende Zivildienstleistende vorhanden, sodass wir die Grenzen noch nicht kennen.» Ein neues Einsatzplanungssystem, das im März eingeführt wird, soll Klarheit schaffen. Parallel sucht man nach neuen Einsatzbetrieben. Ziel sind 550 neue Betriebe mit zwei bis drei Stellen. Für die Zivis bedeutet die aktuelle Situation mehr Aufwand und weniger Optionen bei der Stellensuche. «Sie werden eine grössere Flexibilität bezüglich Einsatzort und Einsatzzeitraum zeigen müssen», sagt Werenfels. DAVID BAUER